Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 17

Artikel: Auf der Fahrt nach München

Autor: Bürki, Roland

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639292

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Auf der Fahrt nach München.

Bon Roland Bürfi.

Schlaftrunken und schleppend kam der Zug um vier Uhr morgens in Bern an, und ich stieg ein mit meinem Roffer. Ja, aber wo sollte man Platz nehmen? Ueberall saßen oder lagen schlafende Fahrgäste. Endlich gelang es mir, über die Beine eines schlafenden Herrn zu steigen, die er wie zwei lange Bohnenstangen quer über den Boden des Coupés strecke. In einer Ece ließ ich mich behaglich nieder. Dann fuhr der Zug ab, schläfrig, in die Nacht hinaus, hin und wieder unheimlich polternd. Abe nun, liebe Heimat, ade!

Neben mir saß ein alter Herr, schlief den tiefen Schlaf der Gerechten und schnarchte wie eine Waldsäge. So legte ich denn auch behaglich den Kopf zur Seite, dämmerte vor mich hin und wachte erst wieder recht auf, als der Zug in Zürich einfuhr.

Ueber die Fahrt nach St. Gallen und Rorschach will ich nicht berichten; denn es fehlte das Wichtigste, was zum vollen Genuß einer Reise beiträgt: Das schöne Wetter. Es regnete und regnete, graue Wolken hingen tief herunter, und trübe Nebelschwaden verhüllten rings das Land. Schade! Nur ein kleines Stud des Bodensees tauchte fahl und bleisgrau auf. Schon wollte die Reiselust von mir weichen, als plöglich im Coupé nebenan eine Frauenstimme ertönte: "Aber Klerli, nid usehange, gell, sonst mueß i noch Angst han, daß d'useflügst, komm her, wir wollen e bigel Musik hören." Gleich darauf wurde es lebendig drüben, und ein Graf hub mit voller Stimme zu singen an; aber es war nicht ein alter, deutscher Graf, der sang, sondern nur ein Phonograph. Aber das war schon genug, er konnte alle Fahrgäste bei diesem trüben Wetter aufs beste unterhalten. In Lindau kam noch eine andere Abwechslung. Junge, deutsche Studentinnen stiegen ein und brachten Sonne und Fröhlichkeit herein. Aber da schnarrte schon eine blecherne Stimme in den heiteren Ton: "Zollrevision! Alle Koffer öffnen bitte!" Ich griff in die Tasche nach dem Schlüssel, da stand schon ein Zöllner und Sünder in unserem Coupé, überflog alle mit einem Blid und sagte: "Ah! Eine Schulklasse, na ja, schon gut, schon gut!" Und weiter ging er. Ein dider Herr in unserer Nahe aber machte ein gar faures Gesicht; benn er hatte Zoll bezahlen muffen; aber die frischen Mädels wußten auf des Alten Gesicht, das aussah wie ein Sauersgrauech im Frühling, wieder etwas Sonnenschein zu zaubern. Den ganzen Wagen heiterten sie auf mit ihrem Uebermut und ihrem lachenden, sprudelnden Leben. Die eine war groß und ichlant, mit feiner Stirne und mit einer tiefen, reifen Stimme, und unaufhörlich sprudelte ihr Mund über von lauter Laden und Scherzen.

Eine andere aber saß still in einer Ede und schwieg. Rohlenschwarze Loden ringelten sich um ihren Ropf, und ein zartes Lächeln huschte beständig um ihren Mund. Und in den Wangen saßen gar schelmische Grübchen. Das schönste an ihr aber waren ihre großen, dunklen Augen. Mir war bei ihrem Anblick, als hörte ich den Tannenwald rauschen, und alte, längst versunkene Volkslieder zogen darüber hin. Ein Jahrhunderte alter Traum von unergründlicher Schönsheit lag in diesen tiesen, stillen Augen. Als ich einmal zur Seite blickte und die ganze Schönheit dieses seinen Mädschens bewunderte, erblühte es wie eine rote Rose und saß, wie von Purpur übergossen, schweigend da und schaute mich an, klar und ruhig. Ihre nachtdunklen Augen sagten mehr als Worte sagen können.

Die dritte aber, von der ich auch noch etwas sagen muß, die hatte blaue Augen, und es war, als sähe man mitten in den sonnigen Himmel hinein. Goldblonde, üppige Jöpfe zierten ihren Kopf, als ob sie eine Krone trüge. Es ging nicht lange, so nahm sie ihre Laute, an welcher farbige Bänder hingen, die mich an Bilder von alten, bunten Boltsfesten erinnerten, wie sie vielleicht noch heute in banrischen Landen gebräuchlich sein mögen. Sie zupfte die Saiten, und alle huben zu singen an, mit vollen, blühenden Stimmen:

> An dem Bächli bin i gstanden Und ha Steinli gworfen Und ha Steinli gworfen, Und i weiß es ja so wohl, Daß i gar keis Steinli werfe soll. In dem Gärkli bin i gskande Und hab Summervögel gfange Und hab Summervögel gfange, Und i weiß es ja so wohl, Daß i gar keis Tierli plage soll. An dem Teichli bin i gskande Und hab d'Chrotte, d'Chrotte gfange, Und i weiß es ja so wohl, Daß i gar keis Tierli plage soll.

Und sogar unser Rigilied konnnten sie auch singen: "Bo Luzärn gäge Wäggis zue..." Es folgte Lied auf Lied: "Almenraun und Edelweiß...", "Horch, was kommt von draußen her? Holla hi, holla ho!", "Zetz gang i a ds Brünneli, trink aber nid!". Und noch eines sangen sie mit Uebermut und Scherz:

Madel, heirat mi, i bin e Beck, Han dir a Spitsel backen und a Weck, Han dir a Spitsel, hibsch und fein, Madel, heirat mi, dann bist du mein. D, wia hibsch ist das, Und wia fein ist das! D, wia hibsch und fein! Madel, heirat mi, Dann bist du mein.

Madel, heirat mi, i bin a Bauer, Kann den Klee dir bauen süß und sauer, Kann den Klee dir bauen süß und sein, Madel, heirat mi, dann bist du mein. D, wia hibsed ist das, Und wia fein ist das! D, wia hibsed und fein! Madel, heirat mi, Dann bist du mein.

Unter Singen, Scherzen und Lachen fuhren wir gegen München hinunter, und alle Fahrgäste im ganzen Wagen hatten die beste Unterhaltung, die man sich nur denken kann. Die heitern Münchner Kindl wurden immer burschikoser und sangen zum Schluß sogar noch folgendes Lumpenliedchen:

> So a Räuschel Is mer liaber As wia Krankheit Und a Fiaber. Drum trag i auch Mei Geld in ds Wirtshaus 'nein; Denn i schwärm nur Für Bier und für Wein. Und so a Räuschel Des is mer liaber As wia Krankheit Und a Fiaber. Drum geh' i auch Iahr ein, Iahr aus Auch ohne Räuschel Niemals 3' Haus.

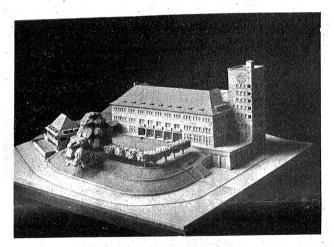
Ist das wohl Münchner Spezialität? Getrunken wird jedenfalls viel in München. Ein Herr hat mir erzählt, daß er als Student bei seiner ersten Ankunft in München gleich in eine Gaststätte gegangen sei und ked eine halbe Maß bestellt habe, worauf ihm aber die dralle Kellnerin zur Antwort gab: "Was? Nur a fleine? O, da müssen's warten, dis Sie a große mögen!"

Ich kann nun heute noch nicht viel berichten über Münschen, aber wenn es die geehrten Leser interessiert, will ich gerne ein andermal etwas von der schönen, deutschen Kunstskadt erzählen.

Mit Pusten fuhr der Zug in München ein. Ich schwamm mit einem ungeheuren Menschenstrom auf die Straßen hinaus, meiner Zukunft entgegen, die soeben ihr erstes Tor weit vor mir aufgeschlossen hatte.

# Ein Zürcher Rirchgemeindehaus.

Das Kirchgemeinde haus in Wipkingen, einer Außengemeinde der Stadt Zürich, rechts der Limmat, steht heute noch nicht, ist bloß ein Projekt, aber ein so wohl vorbereitetes, daß es aller Voraussicht nach Wirklichkeit wers



Kirchgemeindehaus Wipkingen.

den wird. Uns Berner interessiert der Bau, weil er viel Brogrammatisches und auch für unsere Berner Berhältnisse Wünschenswertes enthält.

Einige unserer Kirchgemeinden haben für ihre Raumsbedürfnisse außerhalb des Kultgebäudes bereits eine provisorische Lösung gefunden: die Heiliggeists und die Iohannesstirchgemeinde besitzen je ein Lokal, wohin sie gewisse Anlässe und Jusammenkünfte verlegen. Doch entsprechen diese "Stusben" in keiner Weise dem Ideal eines Kirchgemeindehauses, das bekanntlich das kirchliche Leben einer Gemeinde wie in einem Brennpunkte zusammenfassen will. Da sind uns Genf mit beinahe einem Dutzend und Zürich mit einer nicht viel kleineren Jahl von Kirchgemeindehäusern weit voran. Das hängt mit einer ganz andern Ordnung der kirchenpolitischen Berhältnisse dieser Städte, als wir sie in Bern haben, zus

sammen. Auf diese Frage soll hier nicht

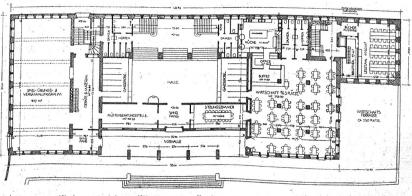
eingetreten werden.

Bir möchten an Sand des Zürcher Beispieles bloß auf die für ein Berner Bausproblem mögliche Lösung hinweisen. Das Biptinger Kirchgemeindehaus ist für Fr. 2,560,000 veranschlagt. Es ist als repräsentativer Bau mit einem dominierenden Turm im Berkehrszentrum der Gemeinde gedacht. Es soll aber nicht nur dem firchlichen, sondern dem öffentlichen Leben des Quartiers übershaupt dienen; es wird also den Charakter eines richtigen Gemeindehauses tragen.

Wie unsere Grundrisse zeigen, wird es im Erdgeschoß vorab ein alkoholfreies Restaurant mit einem großen und einem kleinen

Gafteraum enthalten. Für den Sommerbetrieb wird eine große Terrasse zwischen Turm und Haus gute Dienste leisten. Ferner enthält das Erdgeschoß eine große Halle mit den Aufgängen und Garderoben zum großen Saal im Oberstod, erreichbar durch eine geräumige Vorhalle und einen Windfang. Durch diese Vorhalle betritt man auch den turnhalleähnlichen Spiel-, Uebungs- und Bersammlungsraum. Dieser kann mit Leichtigkeit von dem daneben liegenden Geräteraum aus bestuhlt und von der Wirtschaft aus bedient werden. Der Hauptraum des Gebäudes wird beansprucht durch einen großen Saal mit Bühne und Empore und mit einem anschließenden fleinen Saal, der in den Ge= samtsaalraum einbezogen werden kann. Dieser faßt dann zirka 900 Sitpläte und wird den Bereinen des Quartiers für ihre großen Anlässe dienen. - Die übrigen Räume des Gemeindehauses und seines Turmanbaues sind bestimmt als Quartierbureau, als Sitzungszimmer für die Kirchenpflege, als Arbeitszimmer für Frauen und als Sandfertigkeitsräume für Schulentlassene und als Wohnungen. Im Untergeschoß sodann sollen Blat finden eine Bankfiliale und ein Bostbureau, ferner ein Volksbad mit 10 Douschen und 12 Wannenbadern in Berbindung mit den Heizungsanlagen des Hauses. Man sieht, daß dieses Kirchgemeindehaus den mannigfachsten realen und idealen Bedürfnissen des Gemeindelebens zu dienen bestimmt ist. Es leuchtet ein, daß durch diese Rombination die Finanzierung des Millionenbaus wesentlich erleichtert wird.

Wir haben in Bern einen Bauplat, auf dem nur ein Gebäude mit ähnlicher Zwedbestimmung Berechtigung hat: wir meinen das Bauterrain auf der Oftseite des Biktoriaplates im Nordquartier. Hierher gehört ein Monumental= bau von der architektonischen Qualität der bereits bestehenden beiden Berwaltungsgebäude, dem der bernischen Rraftwerke und der Kantonalen Mobiliarversicherung. Die gute Vertehrslage bedingt aber, daß hier Institutionen untergebracht werden, die dem öffentlichen Interesse dienen und stark besucht werden. Ein Versammlungssaal von der Art und Zwedbestimmung, wie ihn das Kirchgemeindehaus für Wipkingen enthalten wird, ware hier jedenfalls am Plat. Wir denken nicht allein an die Bedürfnisse des großen Nordquartiers, das allerdings noch keinen großen Saalbau besitzt. Wir haben vor allem die Bestrebungen der bernischen Antialfohol= vereine gur Schaffung von Gesellschaftsräumen in Berbindung mit einem alkoholfreien Restaurant im Auge. Daß solche Räume, insbesondere ein mittelgroßer und ein kleiner Saal in der Nähe von großen Schulhäusern und in einem Quartier, in dem die Raumverhältnisse der Rirche äußerst prefäre sind (die kleine Johanniskirche genügt für die 25,000 Quartierbewohner schon lange nicht mehr), sehr willkommen wären, liegt auf der Hand. Die Stadtnähe ermöglichte es, daß diese Säle auch für Anlässe allgemeiner Bedeutung, die alle Stadtbewohner angehen, in Frage fame, so gut wie das Schänzli. Auch für dieses "Gemeindehaus" - ein Anfang und Prototyp der fünftigen Quartier=, Gemeinde= oder Kirchgemeindehäuser in Bern - fame nur eine Rombis



Kirchgemeindehaus Wipkingen. - Parterre mit alkoholfreiem Reftaurant.